

Fachtagung vom 15.10.09

Erfahrungsbericht zur Erprobung

Einführung

Seit Ende April sind wir in der Erprobungsphase des Projektes „ABC zum Berufserfolg“.

Um es noch einmal zu veranschaulichen:

Seit Ende April verbringe ich mit meiner Gruppe – und meine Gruppe mit mir – täglich 5-7 Unterrichtsstunden (wir bieten ja Vollzeit oder Teilzeit an). Das gleiche gilt für meine Kollegin Frau Biehounek und ihre Gruppe, denn wir haben ja zwei Gruppen.

Das ist sehr zeit-, erlebnis- und erfahrungsintensiv - und es erfordert ein enormes Durchhaltevermögen von den Teilnehmern.

Eine junge Journalistin fragte kürzlich meine Teilnehmerin Karin: „Wie wichtig ist denn die Gruppe für Sie?“ Sie antwortete: „Wir sind wie eine Familie.“

Ihre Antwort hat mich besonders berührt. Es hat mich deswegen besonders berührt, weil ich mich sehr gut erinnere, was es für Menschen waren, die in der Beratungsphase des Projektes zu mir in die Besprechung gekommen sind: Es waren überwiegend scheue, verunsicherte Menschen (gegenüber einer Institution, die ich ja erst einmal für sie war), für die es ein enormer Schritt war, überhaupt zum Gespräch zu kommen.

Es waren isoliert lebende Menschen, beruflich und gesellschaftlich im Abseits, geprägt von zahlreichen Negativ-Erfahrungen. Auf der Suche nach dem richtigen Wort für die Energie, die mir in diesen Menschen zuerst begegnet ist, fiel mir das Wort „verletzt“ ein: es waren verletzte Menschen, denen ich begegnet bin.

Aus heutiger Sicht würde ich sagen: einige der Wunden beginnen zu heilen.

Ich habe in der Gruppe berichtet, was die Karin der Journalistin über unsere Gruppe gesagt hat, und alle anderen haben es bestätigt: Wir sind wie eine Familie!

Die positive Gruppenerfahrung ist für meine Teilnehmer neu. Weder in der Schule noch im Berufsleben oder in anderen Bereichen, wo Menschen in Gruppen zusammenkommen, haben sie sich bisher jemals gleichwertig, entspannt, oder sogar gut gefühlt. Nach nur rund 5 Monaten Unterricht (und einigen anfänglichen Umstrukturierungen) ist die Gruppe zusammengewachsen, und zwar so sehr, dass sie sich an den Wochenenden und in der unterrichtsfreien Zeit vermissen. Sie besuchen sich gegenseitig, sie helfen sich nicht nur im Unterricht, sondern bei ihren alltäglichen Problemen, sie schreiben sich per sms, sie besprechen Dinge miteinander, über die sie früher mit niemandem sprachen.

Das ist sehr, sehr wichtig für die Menschen und grundlegend dafür, dass die anfängliche Entschlossenheit, ihr Problem anzugehen, nicht wieder im alten Erfahrungsmuster von „das schaffe ich ja sowieso nicht“ erstickt.

Alphabetisierung erwachsener Menschen, und das ist meine Hauptbotschaft an Sie alle hier, ist sehr viel mehr als „nur“ das Vermitteln von Schriftsprachekompetenzen und Grundbildung. Es ist die Autonomisierung von Menschen, die bisher im Abseits standen, es ist das Hereinholen von Außenstehenden in unsere Gesellschaft.

Besonders wichtig und wie eine erste Station ist hierbei eine funktionierende Lerngruppe. Doch ich will den ganzen „Elefanten“ beleuchten. Das mit der Familie war und ist ein Prozess... in der ersten Zeit war die Lerngruppe alles andere als eine Familie.

Ich möchte kurz berichten von der Entwicklung der Gruppendynamik, denn sie ist, wie ich finde, symptomatisch dafür, was die Menschen mitbringen.

Die anfängliche Zurückhaltung in der Gruppe war sprichwörtlich. Es wurde zunächst wenig miteinander gesprochen, Spannungen entstanden und entluden sich in den ersten Wochen immer wieder auf hochemotionale, teilweise aggressive Weise.

Die nicht vorhandene soziale Kompetenz der Betroffenen, die sich aus ihrer Erfahrungsgeschichte ergibt, und die sich natürlich in der Gruppe besonders zeigt, war zu erwarten. Was mich aber überrascht hat war das hohe Streit- und Aggressionspotential, oder, anders formuliert, die niedrige Frustrationstoleranz. Diese war insbesondere in den ersten Wochen frappierend.

Wir haben also zuerst ein paar Verhaltensregeln auf unsere Flip-Chart geschrieben, auf die ich anfangs oft aufmerksam machen musste:

- Zuhören
- Ausreden lassen
- Keine Schimpfwörter verwenden
- Keine Schläge androhen

Wir haben im Unterricht immer wieder damit gearbeitet, und es war auch immer wieder nötig. Die Themen Konfliktmanagement, respektvoller Umgang miteinander, Toleranz, Selbstreflexion wurden immer wieder besprochen. Nun stehen die Regeln nicht mehr auf dem Flip-Chart, sie sind in den Köpfen der Menschen angekommen. Von sich aus thematisieren sie diese nun, wenn wieder ein Konflikt im Raum stand, sie bemühen sich eigenständig darum, sich anderen Lösungswegen zuzuwenden.

Warum erzähle ich Ihnen das?

Es ist meiner Ansicht nach ein Bereich der Alphabetisierung Erwachsener, der in jedem Curriculum Raum finden muss. Alphabetisierer müssen damit umgehen, und sie müssen es konstruktiv tun, also die Energien, die bei diesen Auseinandersetzungen freigesetzt werden, **für** das Lernen nutzen.

Zudem ist das Erlernen und Trainieren von sozialen Kompetenzen bei den Teilnehmern eine wichtige Vorbereitung auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes. Speziell in jeder Form von Teamarbeit sind soziale Kompetenzen grundlegend, und letztlich sind wir ja nichts anderes als ein Team, mit einem gemeinsamen Ziel.

Natürlich möchte ich hier nicht behaupten, dass alle Menschen mit Defiziten in der Schriftsprache eine geringe Frustrationstoleranz haben. Da aber die Umstände, die damit einhergehen, häufig prekär und unverarbeitet sind, ist es zumindest häufig der Fall.

Was sind es für Menschen?

Die Frage lässt sich nicht ohne weiteres beantworten, denn da müsste ich Ihnen jeden meiner Teilnehmer einzeln vorstellen. Das würde zu weit führen, und so kann ich Ihnen nur einige vorstellen und versuchen, vielleicht ein paar Merkmale zu verallgemeinern.

Sehen wir uns noch einmal **Karin** an. Karin ist 48, verheiratet und lebt in Fürth in einem Reihenhaus. Ihr Mann ist selbständig im Bereich Trockenbau. Karin sieht gepflegt aus, ist

kommunikativ und macht einen selbstbewussten Eindruck. In ihrem Bekanntenkreis kennt keiner ihre Probleme, selbst ihrem Mann hat sie es erst nach acht Jahren Ehe erzählt.

Warum kann sie nicht richtig lesen und schreiben? Sie war das 8. von 11 Kindern. Ihre Mutter war alleinerziehend – oder eher gar nicht erziehend. Bereits mit acht Jahren hat sich Karin um ihre jüngeren Geschwister gekümmert, musste sie dafür sorgen, dass etwas Essbares im Haus war, musste für die Kinder kochen, musste sie wickeln, füttern – und vor dem gewalttätigen älteren Bruder schützen. Die Mutter kam oft tagelang nicht nach Hause. Karin hat im Wald Beeren gepflückt und von den Feldern der Bauern Kartoffeln geholt, damit sie nicht verhungerten.

Als sie 13 Jahre alt war, wurde die Mutter ermordet. Von da an, ging ihr Martyrium noch viele Jahre weiter – ich möchte Ihnen das ersparen. Als ich meine Teilnehmer in den ersten Tagen bat: Bitte, erzählt mir Eure Geschichte, sagte Karin: „Wenn ihr meine Geschichte hört, werdet ihr weinen.“ Sie hatte Recht.

Ihre Schulkarriere war eine Anhäufung von Frusterlebnissen. Sie hatte am 1. Schultag keine Schultüte, sie war immer falsch angezogen, kein Erwachsener war für sie zuständig. Die anderen Kinder veräppelten sie, die Lehrer erkannten ihre Not nicht und behandelten sie ebenfalls schlecht- oder ignorierten sie. Sie fehlte immer öfter in der Schule, irgendwann ging sie gar nicht mehr hin. Keiner kümmerte es. Da sie sehr ehrgeizig ist, hat sie sich später dann selbst geholfen, mit Comic-Heften hat sie sich selbst das Lesen beigebracht. Allerdings kann sie nur einfache Texte, mit nicht allzu langen Sätzen und wenigen schwierigen Wörtern lesen und verstehen. Schreiben kann sie nur sehr fehlerhaft. Sie wollte immer selbständig sein und hat es auch mehrmals versucht (Gaststätte, Lottoladen) – aber sie scheiterte jedesmal an der Bürokratie.

Eine andere Teilnehmerin, **Hilde**. Sie ist über 50, auch sie Kind in einer sehr kinderreichen Familie. Bis heute erzählt sie nicht ganz offen, was passiert ist. Bis heute ist sie völlig verstört. Was wir wissen ist, dass ihr Vater schwerer Epileptiker war, sie sich um ihn und den Haushalt kümmern musste und sie von Anfang an das Aschenputtel der Familie war, von ihren Geschwistern gequält und misshandelt. In der Schule kam sie nicht mit, von den Mitschülern wurde sie immer wieder gejagt und gemobbt. Sie versuchte mehrmals, zu fliehen, die Polizei brachte sie immer wieder nach Hause. Mit acht Jahren hatte sie einen schweren Unfall mit gravierenden Kopfverletzungen – wie das passiert ist? Wir wissen es nicht. Sie war viele Monate im Krankenhaus und danach hat sie den Anschluss in der Schule völlig verloren. Ihre Geschwister oder ihre Eltern halfen ihr nicht. Sie landete irgendwann in einer Sonderschule, aber sie hat nie lesen und schreiben gelernt. Sie war drei Mal verheiratet, hat vier Kinder, ist drei Mal geschieden. Sie hat als sehr jungen Mädchen eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin gemacht und hat immer wieder in Großküchen gearbeitet.

Karin und **Hilde** haben eine **traumatische Kindheit**.

Auch **Heinz** hat eine traumatische Kindheit, auch er ist Anfang 50, auch er wurde als Kind einer kinderreichen, sehr armen Familie groß. Sein Vater war geistig behindert, und er war den ständigen brutalen Misshandlungen der gewalttätigen Mutter ausgesetzt. Damit die Kinder etwas zu essen bekamen, mussten sie im Auftrag der Mutter stehlen. Ein Freund der Eltern sollte ihm helfen, das Lesen und Schreiben zu lernen – denn in der Schule kam er nicht mit. Dieser „Freund“ nutzte die Nachhilfestunden, um den Jungen sexuell zu missbrauchen. Wenn Heinz heute lesen soll, steht ihm der Schweiß auf der Stirn. Heinz wurde später selbst Gewalttäter und verbrachte mehrere Jahre im Gefängnis. Er führt nach außen hin ein normales Leben, ist verheiratet und hat drei Kinder. Er kümmert sich rührend um seine Enkel. Er hat immer in der Produktion gearbeitet. Er wäre gerne Automechaniker geworden, aber er konnte keine Ausbildung machen.

Vielleicht denken Sie nun, na ja, das sind eben alles Kinder sehr **kinderreicher Familien**, das gibt es doch heute kaum noch. Dann kann ich Ihnen von meinen anderen Teilnehmern erzählen.

Rainer ist erst Mitte 30, er hatte drei Geschwister. Seine Kindheit war in Ordnung, bis sein Vater einen Unfall hatte und nicht mehr gehen konnte. Der Vater litt unter starken Schmerzen - die Mutter musste tagsüber arbeiten, damit sie dazu fähig war, kümmerte sich Karl nachts um den Vater, der ständig schrie und nach ihm rief. Tagsüber konnte er in der Schule vor Müdigkeit nicht mehr folgen. Er kann heute relativ flüssig lesen, er kann auch schreiben, aber er hat größte Schwierigkeiten mit dem Satzbau und der Rechtschreibung. Rainer hat sogar eine Ausbildung gemacht - zum Metallfacharbeiter. Aufgrund seiner Unsicherheit vermied er im Job immer jede Situation, in der er schreiben musste und lehnte sogar die Möglichkeit einer beruflichen Aufwärtsbewegung ab. „Die Kollegen merken es ja doch früher oder später...“, sagt er. Das war seine größte Sorge. So blieb er immer im Bereich von Hilfstätigkeiten.

Oder **Gitte**. Sie ist als haltloses Kind (mit nur zwei Geschwistern) in einer Schaustellerfamilie aufgewachsen – keiner kümmerte sich um ihre Schule. Da sie immer herumzogen, hatte sie keine Gelegenheit, sich in eine Klassengemeinschaft einzufügen, überall war sie nur wenige Wochen. Wenn sie gar nicht hinging, ist es nicht aufgefallen...

So konnte sie zwar schon mit 9 Jahren in der Schießbude stehen und korrekt abkassieren – aber lesen und schreiben, das konnte sie nicht. Ihre Eltern boten ihr nur Negativ-Vorbilder (sagt sie), sodass sie schließlich selbst auf die schiefe Bahn geriet. Gitta hat versucht, sich selbst zu helfen. Sie ist heute alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Sie kann gut lesen, aber sie hat eine geringen Allgemeinbildung und eine vulgäre Sprache. Sie möchte das nicht, aber sie hat es nicht anders gelernt. Sie kann unter anderem deshalb nicht richtig schreiben, weil sie nie gelernt hat, richtig zu sprechen.

Nun noch einmal zur Frage: was sind „das“ für Menschen in meinem Kurs?

Eines haben fast alle meine Teilnehmer gemeinsam: in ihrer Kindheit hat etwas nicht gestimmt. Sie wurden sehr früh und sehr unsanft aus dem behütenden Schoß ihrer Eltern gekippt, und mussten als Kind vielerlei unkindliche Fähigkeiten entwickeln, um zu überleben: Karin musste sich um ihre kleinen Geschwister kümmern, Hilde musste den Haushalt machen, Heinz musste im Auftrag seiner Eltern Essen stehlen gehen, Rainer musste seinen Vater pflegen und Gitte musste abends kassieren. Nur die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben – die waren nicht dabei.

Und gegenwärtig äußert es sich bei allen so: Sie haben ein gravierendes Defizit in der Schriftsprachekompetenz und einen großen Mangel an Grundbildung – mit allen negativen Auswirkungen auf ihre sozio-kulturelle Teilhabe.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, sich schon ein bisschen mit dem Thema „Analphabetismus“ beschäftigt haben, dann wissen Sie, dass zum Erwerb der Schriftsprache eine Reihe von **elementaren Fähigkeiten** gehört, die bereits **in der Kindheit angelegt** werden. Das ist beispielsweise die Fähigkeit, Laute mit Buchstaben, bzw. Phoneme mit Graphemen zu verbinden, oder die Fähigkeit, über die Sprache als abstraktes Regelwerk nachzudenken: der Akt des Deklinierens, das Vorhandensein und Bilden von Zeiten, die verschiedenen Wortarten (Liebe, lieben, liebend, lieb, lieber, usw.) oder eben Rechtschreibregeln – das sind **für Erwachsene Böhmisches Dörfer, wenn diese elementare Fähigkeiten bei ihnen als Kind nicht angelegt** wurden.

Das muss im Alphabetisierungsunterricht zunächst einmal nachgeholt werden, da sich Grammatik- oder Rechtschreibregeln nirgendwo im Gehirn verankern können, solange die Grundlagen für diese Regeln nicht angelegt sind. Dieser Prozess ist schwierig und langwierig.

Gruppeneinteilung und Unterrichtsgeschehen

Nun erzähle ich Ihnen ein wenig über unser **Unterrichtsgeschehen**.

Eines möchte ich vorwegnehmen, das betrifft die **Einteilung der Gruppen**: Angelehnt an die Empfehlung des Bundesverbandes Alphabetisierung und Grundbildung haben wir die Gruppen eingeteilt in **Menschen, die in Deutschland beschult wurden (oder werden sollten) und Menschen, die in einem anderen Land beschult wurden**. Das hat also nichts mit Nationalität zu tun, sondern damit, dass die oben genannten **elementaren Fähigkeiten angelegt** wurden, aber für eine andere Sprache, was eine andere Methodik und einen anderen Lehrplan erfordert. Einen Menschen, bei dem die Fähigkeiten auch in einem anderen Land nicht angelegt wurden, weil er/sie dort die Schule nicht besucht hat, würden wir also in meine Gruppe mit hineinnehmen.

Ist die Art des Kenntnisstandes nicht eindeutig, ist der **Leidensdruck** ein weiteres Kriterium. Menschen, die aufgrund einer prekären Lebensgeschichte in die Lage gekommen sind, am Rande der Gesellschaft zu stehen und sich zu verstecken, haben einen hohen Leidensdruck. (Bei Migranten ist dies zumeist nicht der Fall, da sie sich in einer „normalen“ Situation befinden, eine Fremdsprache zu erlernen, also was tun sie im Unterricht? Sie erlernen eine Fremdsprache)

Die psychosoziale Situation solcher Teilnehmer erfordert es, dass wir im Unterricht mit dieser Gruppe einen mindestens **30%igen Anteil an psychosozialer Betreuung** haben. Früher wurde das noch viel extremer umgesetzt im sogenannten **biographischen Ansatz**. Das heißt, es wurden die individuellen Schulbiographien eines jeden einzelnen aufgearbeitet und es wurde in Gesprächen versucht, genau zu eruieren, wo das Lernen in der Schule gut war, wo nicht, wo es aufgehört hat, etc., um an dem Punkt anzusetzen. Aus meiner Sicht sind die Teilnehmer nicht in der Lage, ihre persönliche Geschichte in dieser Form im Einzelnen zu analysieren.

Ein dringendes Bedürfnis aller Teilnehmer mit prekärer Lebensgeschichte ist es hingegen, darüber zu sprechen. Sie pressen ihre Geschichte mit großer Energie wie einen riesigen Wasserball unter Wasser, doch in der Gruppe lassen sie irgendwann los, und die Geschichte taucht auf. Das ist – wohlgemerkt – zumeist nicht dann, wenn man danach fragt. Und ist der Knoten erst einmal gelöst, taucht sie immer wieder auf, tauchen Details auf, tauchen Gefühle auf, Erinnerungen, Wut, Trauer, Tränen. Erst war nur ich als Dozentin gemeint als Ansprechpartner. Doch die Gruppe ist zusammengewachsen, jetzt sind alle gemeint. Für die meisten ist es das erste Mal, dass sie ihre Geschichte mit mehreren anderen Menschen teilen. Für die meisten ist es das erste Mal, dass sie zuhören dürfen, dass sie trösten und auffangen dürfen.

Denken Sie nicht, unsere Gesprächsphasen seien überflüssiger Luxus. Die Menschen müssen ihre Geschichte loswerden, weil die unverarbeitete Geschichte an sich eine riesige Lernblockade darstellt.

Heinz zum Beispiel konnte zu Beginn nicht ausführen, worum ich ihn bat. Wenn ich ihn bat, zu lesen, schwieg er. Wenn ich ihn bat, etwas auf sein Blatt zu schreiben, sagte er, dass er das nicht einsähe. Ich sagte ihm, dass ich das nicht gut fand - er sagte, das sei mein Problem. Heinz hat sich auch geöffnet. Wir wissen jetzt, was er erlebt hat. Jetzt liest er, jetzt schreibt er, jetzt schwitzt er, wenn er an die Tafel soll, aber meistens geht er.

Die Geschichte meiner Teilnehmer ist eine Ansammlung von negativen Lernerlebnissen in jeder Hinsicht, Geschichten von kindlichen Versuchen, Kontakt zur Außenwelt aufzunehmen, die allesamt am extrem negativen Feedback brutal gescheitert sind. Diese Offenbarungen im Unterricht sind ein vorsichtiger, erneuter Versuch einer solchen Kontaktaufnahme – und sie

erfahren: dieses Mal werden sie angenommen. Diese Erfahrung löst bei den Betroffenen einen unglaublichen Energieschub für den Kurs aus, eine Lernmotivation, ohne die das Durchhalten des Kurses, ein lebensverändernder Akt, nicht möglich wäre.

Deshalb sind rund 30% psychosozialer Arbeit im Kurs eine wichtige Grundlage für das Gelingen des Kurses an sich. Und nun zu den restlichen 70%.

Selbst bei dieser Aufteilung bleiben die Kenntnisniveaus in der Schriftsprache sehr unterschiedlich, da die Anlage der elementaren Fähigkeiten eben sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Wir fangen diese Tatsache im Unterricht ab, indem wir in den Übungsphasen Arbeitsgruppen bilden, die von zwei Dozenten betreut werden.

Die Übungen – einzeln oder in Arbeitsgruppen – in denen der Stoff angewendet werden soll, sind auf die unterschiedlichen Kenntnisstände und Progressionen abgestimmt. Jeder nimmt in seinem bestimmten Rahmen so viel mit, wie er kann, das ist sehr unterschiedlich.

Die Alphabetisierung gestaltet sich in drei Unterrichtsstränge:

1. Spracherklärung (Morphemmethode, Grammatik, Rechtschreibregeln) mit Übungen einzeln oder in Arbeitsgruppen
2. Spracherweiterung/Leseübung (Lesen und Verarbeiten von Texten. Zumeist Texte mit tagesaktuellem Inhalt, Zeitungstexte, Texte aus Magazinen und Zeitschriften, Krimi), mit methodisch diverser Verarbeitung von Wortschatz, Grammatik und Inhalt
3. Sprachanwendung durch die Arbeit mit eigenen Texten (Spracherfahrungsansatz). Im Freitext zeigt sich immer, wo jemand wirklich steht.

⇒ Zum Thema Freitext: Alles was zuvor im Rahmen von vorgefertigten Übungen gemacht wurde, fällt hier zumeist in sich zusammen – es wird nicht verarbeitet und angewendet.

Das ist der Stand, den sie haben, ohne mich, ohne ihre Freunde, ohne die vier Wände ihres Unterrichtsraumes. Am Anfang herrschte deshalb große Scheu: „schreiben, ich?“ Die Teilnehmer wissen heute, dass ich ihre Texte wertschätze, ihre Fehler will und brauche! Haben ihre Scheu überwiegend überwunden.

Die drei Stränge werden an einem Unterrichtstag miteinander verflochten, in meiner Gruppe ist der Strang „Sprachanwendung/Freitext“ der Dickste, in Frau Bihouneks Gruppe der Strang „Spracherklärung“.

Zwischen den Strängen gibt es Gespräche, Entspannungsübungen, Spiele oder Gedächtnistraining. Jeder Unterrichtstag muss gestaltet werden, jeder Unterrichtstag ist ein Wechsel aus Dynamik und Ruhe. Nur so funktioniert der Unterricht bei einer so lernentwöhnten Zielgruppe.

Wer gerne mehr über den Alphabetisierungsunterricht erfahren möchte, kann dies in einem der Multiplikatoren-Workshops tun, die wir im Jahr 2010 anbieten, Frau Dr. Rothe hat es bereits erwähnt.

Jeder Teilnehmer macht Fortschritte, die Progression ist bei jedem unterschiedlich. Aber für viele ist es beispielsweise ein Riesenschritt, dass sie jetzt Dinge tun können, die sie vorher nicht tun konnten – Kreuzworträtsel lösen, sms schreiben, Briefe schreiben, Post lesen.

Grundbildung und Lernen an alternativen Lernorten

Auf welchen Wegen machen wir Grundbildung zugänglich? Zunächst einmal ziehen sich Grundbildungsinhalte durch den Alphabetisierungsunterricht. Einerseits durch die Texte, die gelesen werden – ein Großteil davon sind Texte mit tagesaktuellen Themen aus Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft. Andererseits durch die Freitexte, die wir erstellen. Auch hier werden oft tagesaktuelle Anlässe verarbeitet. So haben wir beispielsweise am Todestag von Michael Jackson einen Gruppentext zu diesem Thema erstellt. Da der Unterricht interaktiv

gestaltet wird, wird im Unterricht auch viel über aktuelle Anlässe diskutiert, Fakten aus der Zeitung oder dem Internet fließen ein.

Die Exkursionen sind ein fester Bestandteil des Projektes, da das Lernen an alternativen Lernorten Sinne und Emotionen anspricht, die Lernkanäle effektiv öffnet und gleichzeitig andere Fähigkeiten wie Organisation oder Entscheidungsfindung, Arbeitsteilung oder Verantwortungsbewusstsein trainiert. Die Ziele sind so ausgewählt, dass auch hier Grundbildungsinhalte thematisiert und veranschaulicht werden. Das sind häufig geschichtliche Themen, Exkursionsziele waren beispielsweise die Kaiserburg, die großen Stadtkirchen oder das Dokumentationszentrum. Diese Themen werden alle in Form von Arbeitsaufträgen bearbeitet, im Unterricht werden sie zu Lese- und Schreibanlässen. Eine Teilnehmerin sagte kürzlich: „Ich gehe jetzt mit ganz anderen Augen durch Nürnberg!“

Geographie und Landeskunde, Themen wie Bundesländer, Länder, Kontinente oder Hauptstädte, werden im Unterricht überwiegend in Form von Spielen oder Gedächtnistraining bearbeitet. Dieser Grundbildungsinhalt ist im Konzept noch nicht verankert. Er erwies sich aber im Rahmen der Gespräche im Unterricht als so mangelhaft, dass er nicht ausgeklammert werden kann. Er bleibt zwar ein Randthema, wird aber sehr aufgeschlossen angenommen.

Unsere weiteren Grundbildungsfächer sind PC-Grundlagen und das Rechnen.

Bei den PC-Grundlagen geht es einerseits um Grundlagen des Word, aber auch um den Umgang mit dem Internet. Beide Fähigkeiten sind in unterschiedlichen Ansätzen bereits vorhanden. Beim Thema Internet geht es mir vor allem darum, den Teilnehmern zu zeigen, wie sie im Internet Wissen und Informationen bekommen können. Gerade der Zugang zu Wissen war ja den meisten funktionalen Analphabeten überwiegend versperrt. Als grundlegende kulturelle Fähigkeit ermöglicht ihnen der Umgang mit diesem Medium einen weiteren Schritt in ein autonomes Leben.

Darüber hinaus arbeiten und lernen unsere Teilnehmer regelmäßig mit dem Lernprogramm „ich-will-lernen.de“, das sich als hervorragende Mischung aus „Lernen am PC und Alphabetisierung“ und als ausgesprochen sinnvolle Ergänzung zum Alpha-Unterricht erwiesen hat. Viele meiner Teilnehmer sitzen noch abends oder nachts an ihren PCs, um in ihrem Lernprogramm voranzukommen.

Das Rechnen findet etwa einmal pro Woche für zwei bis vier Unterrichtsstunden statt. Hier werden alle Bereiche, die das Lebensumfeld der Teilnehmer betreffen, behandelt, also beispielweise Preise, Maße oder Prozente. Der Wissensstand der Teilnehmer schwankt hier von Schwierigkeiten im Umgang mit Zahlen im Zehneraum bis hin zum Beherrschen aller Grundrechenarten und der Prozentrechnung. Wo das Rechnen sehr gut beherrscht wird, wird der Rechenunterricht durch Alpha-Unterricht ersetzt.

Berufliche Grundbildung

Die beruflichen Grundbildungsinhalte ziehen sich ebenso durch den Alphabetisierungsunterricht wie die anderen Grundbildungsinhalte. Im Grundmodul wurden die vier von uns angebotenen Berufsfelder (Küche, Pflege, Lager, Produktion) theoretisch behandelt, also einerseits das entsprechende Vokabular, andererseits aber auch die Berufsfelder an sich mit den Aufgabenbereichen, Weiterbildungs- und Karrieremöglichkeiten.

In den bfz-internen Lehrwerkstätten konnten die Teilnehmer in allen vier Berufsfeldern „Trockenübungen“ machen. Das war Lernen in einer Art „dualem System“. Einerseits haben wir die Tätigkeiten ausgeübt, andererseits haben wir das Ausgeübte in den Lese-/Schreibunterricht eingebracht:

- ⇒ So haben wir im Lagerbereich beispielsweise nicht nur kommissioniert, sondern auch gelernt, das Wort „kommissionieren“ zu schreiben. Wir haben nicht nur Inventur gemacht, sondern auch eine Inventurliste ausgefüllt.
- ⇒ In der Metallwerkstatt haben wir nicht nur aus Draht Figuren geformt, sondern auch die Sicherheitsbestimmungen gelesen (und danach geschrieben).
- ⇒ Im Pflegebereich haben wir nicht nur gas richtige Lagern von Patienten geübt, sondern auch Worte wie „Druckstellen“ oder „Wundpflege“ gelernt.
- ⇒ In der Küche haben wir nicht nur ein viergängiges Menü gekocht, sondern den Vorgang auch geplant und organisiert (inkl. Budgetverwaltung) sowie eine Wortliste mit wichtigen Zutaten, Kochgeräten und Tätigkeiten in der Küche erstellt.

Im zweiten Modul, das nun Anfang September begonnen hat, haben wir immer öfter das Thema „Arbeit“ im Alpha-Unterricht behandelt. So haben wir mehrere Texte zum Thema Geschichte der Arbeit, Arbeitsbedingungen, Arbeitsverträge, Arbeitsamt, Arbeitssuche, etc. gelesen und bearbeitet. Dabei haben sich immer wieder Gespräche über die Arbeitserfahrungen der Teilnehmer entwickelt.

Auch die Exkursionen bekommen in diesem Modul mehr direkten Bezug zur Arbeitswelt, so haben wir beispielsweise eine Führung durch die Bleistiftproduktion der Firma Faber Castell gemacht. Das neue Vokabular sowie die Produktionsabläufe wurden im Unterricht verarbeitet und geübt, das Erlebnis des Besuches des Unternehmens an sich sowie die Geschichte des Standortes Stein in Zusammenhang mit dem Unternehmen Faber Castell haben wir ebenfalls zu Lese- und Schreibanlässen gemacht. Da einige Teilnehmer bereits bei Faber Castell gearbeitet haben, sind auch persönliche Erfahrungsberichte eingeflossen.

Wie Sie ja wissen, befinden sich unsere Teilnehmer zurzeit in einem zweiwöchigen betrieblichen Praktikum. Sinn und Zweck des Praktikums ist es, das bereits Gelernte im Arbeitsumfeld einzusetzen, bzw. sich an diese Situation zu gewöhnen. Im diesem Modul findet auch die Ausrichtung auf ein Berufsfeld statt, im Vorfeld der Praktika haben die Dozentinnen in Form von Gesprächen und die Seminarleiterin Sandy Münster in Form von Profiling eruiert, wer sich in welche Richtung entwickeln kann oder möchte. Die Teilnehmer haben sich für ein Berufsfeld entscheiden, wobei wir in begründeten Fällen (bereits bestehende Kontakte, Berufswunsch) auch andere Berufsfelder als die vier im Grundmodul behandelten zugelassen haben. Schließlich geht es ja um die Teilnehmer, und dass sie im Rahmen ihrer Vorstellung vorankommen und darin unterstützt werden. Die Praktikumsphase wird eng von uns begleitet und wir stehen in regelmäßigem Austausch mit den Betrieben und den Praktikanten.

Die Praxistage im Praktikumsbetrieb werden in Anschluss im Unterricht natürlich intensiv aufgearbeitet, und zwar sowohl thematisch und schriftsprachlich als auch erlebnisbezogen. Hier werden wir sicher eine Fülle von Lese- und Schreib- und Gesprächsanlässen zu bearbeiten haben.

Was bewirkt der Kurs?

- ✓ Mehr Selbstbewusstsein
- ✓ Mehr Unabhängigkeit
- ✓ Mehr Bewegungsfreiheit in der Gesellschaft
- ✓ Mehr Kontakte, mehr gesellschaftliche Teilhabe
- ✓ Heraustreten aus dem Versteck
- ✓ Besser informiert, mehr Zugang zu Wissen
- ✓ Neues Lebensgefühl

Für die Integration im Arbeitsmarkt: Möglichkeiten, Anzeigen zu lesen, Bewerbungen zu erstellen, Vorstellungsgespräche anders zu führen, Zugang zu anderen Jobs, eventuell Weiterbildungsmöglichkeiten

Vorausschau

Wenn das Fehlen eines geordneten und schützenden Elternhauses, das Herausfallen aus der elterlichen Geborgenheit, ein Hauptgrund für das nicht-Erlernen der Schriftsprache und einen Mangel an Grundbildung ist, dann sehe ich, beim Betrachten der gegenwärtigen Probleme unserer Gesellschaft, ein wachsendes Problem auf uns zukommen.

Es ist wichtig und dringend, ausreichende, zielgruppenorientierte Kurse anzubieten und das große Tabu, das über dem Thema liegt, zu brechen. Ich wünsche allen Menschen, die sich mit dem Thema beschäftigen, viel Energie, um weiter daran zu arbeiten, und vor allem den Betroffenen viel Mut und Kraft für ihren Weg in die Unabhängigkeit!